

Norbert Walz

György Márkus über Entfremdung und Verdinglichung

Eine Zusammenfassung zur Diskussion

Die Neuentdeckung und Rehabilitierung des jungen „humanistischen“ Marx seit den 50er und 60er Jahren war gegen den offiziellen, orthodoxen Marxismus als Staatsreligion der Ostblockstaaten gerichtet. Der Begriff der „Entfremdung“ eignete sich hervorragend um die östlichen, aber auch die westlichen sozialen und politischen Verhältnisse zu kritisieren. Doch nicht nur die Gralshüter des dogmatischen Marxismus, sondern auch Teile der westlichen Linken (insbesondere Louis Althusser) wandten sich gegen die Wiederentdeckung des „humanistischen“ Marx, da ihnen damit ein Abrutschen in liberale Ideologie verbunden schien. Die Debatte ging v.a. darum, ob der Begriff der „Entfremdung“ in den späteren Schriften von Marx noch vorkommt bzw. wie er verwendet wird und ob es einen entscheidenden Unterschied zwischen dem jungen und dem späteren Marx gibt. Márkus verneint letzteres und verweist auf Stellen des reifen Marx (3. Band des *Kapitals*, *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*), in denen der Begriff der „Entfremdung“ positiv verwendet wird, gesteht jedoch ein, dass die Entfremdungsthematik beim alten Marx in den Hintergrund gedrängt wird. Die Vertreter der Kontinuitätstheorie hätten dies oft beschönigend dargestellt.

Warum ist die Entfremdungsproblematik von Marx marginalisiert worden bzw. welcher „Funktionswechsel“ hat in der Marxschen Entfremdungstheorie stattgefunden? Die *Pariser Manuskripte* (1844) beruhen nach Márkus auf einigen Voraussetzungen, die Marx später aufgegeben oder modifiziert hat und diese Veränderungen bringen in der Folge auch den „Funktionswechsel“ der „Entfremdung“ hervor:

1. *Philosophie*: Während noch in den *Manuskripten* der Philosophie die Rolle einer kritischen Instanz, die sich über die Einzelwissenschaften (v.a. politische Ökonomie) „erheben“ muss, zugesprochen wird, so weist die spätere Kritik der politischen Ökonomie der Philosophie keinen Sonderstatus mehr zu; allerdings ist diese Kritik der politischen Ökonomie nach wie vor philosophisch orientiert (Rolle der Dialektik u.a.).

2. *Individuum*: In den *Manuskripten* steht die Philosophie in der Verantwortung die empirische Realität zu kritisieren. Deshalb greift Marx auf Hegel (als „Vollender“ der Philosophie), speziell auf dessen *Phänomenologie des Geistes* (die angeblich eine auf den Kopf gestellte theoretische Reproduktion der Geschichte leistet, wie sie *für das Individuum erscheint*) zurück. Nach Márkus beginnt Marx in den *Manuskripten* im Abschnitt „Entfremdete Arbeit“ mit einer „materialistischen Phänomenologie“: der *einzelne* Arbeiter (als Repräsentant der bürgerlichen Gesellschaft) steht der Welt des gesellschaftlichen Reichtums gegenüber, ihm *erscheint* diese Konstellation als naturgegeben, doch wird sie aus dem Handeln der Menschen erklärbar. *Entfremdung wird daher in den Manuskripten am Individuum festgemacht*; sie gilt als ein „verkehrte(s) und antagonistische(s) Verhältnis zwischen der objektivierten gesellschaftlichen und der wirklichen individuellen Entwicklung“ (77). Spätere Charakterisierungen der Entfremdung von Marx verweisen zwar immer noch auf die Kluft zwischen den gewaltigen Potenzen der gesellschaftlichen Entwicklung und der Einseitigkeit, Armut und Abhängigkeit des Einzelnen, aber gehen nicht mehr wie in den *Manuskripten* vom Individuum aus, stellen es daher nicht mehr in den Mittelpunkt. Die Spannung in den

Manuskripten zwischen einem subjektiven (für das Individuum bedeutsamen und daher in psychologischen Begriffen wie Fremdbestimmung, Machtlosigkeit etc. formulierten) und einem objektiven Sinn der Entfremdung (gesellschaftliches Strukturmerkmal: fremde Aneignung der Arbeitsprodukte) löst sich nach Márkus bei Marx zugunsten des objektiven Sinns auf, das Individuum als Ausgangs- (und End-)punkt wird marginalisiert. (Márkus verweist zudem darauf, dass sich Marx' Interesse an Hegel in den späteren Schriften weg von der *Phänomenologie* hin zur *Wissenschaft der Logik* bewegt.)

3. *Kommunismus*: Das Ziel der Auflösung der Entfremdung wird in den „Manuskripten“ als Kommunismus gekennzeichnet. Jedes einzelne Individuum ist dort in der Lage sich die historisch konstituierten Bedürfnisse und Fähigkeiten anzueignen und in seinem Leben aktiv zu realisieren. Menschliche Emanzipation bedeutet einerseits die freie Aneignung des historisch Hervorgebrachten (Kunst, Wissenschaft...), darüberhinaus jedoch auch die utopische Aufhebung jeder Art von Arbeitsteilung, jedes Typus instrumenteller zwischenmenschlicher Beziehungen und jedes „quantifizierbaren Aspekts von menschlichem Verkehr“ (78). Dieser Konflikt zwischen einem „realistischen“ und einem „utopischen“ Verständnis des Kommunismus als Aufhebung der Entfremdung wird zuungunsten des letzteren Verständnisses bei Marx aufgelöst.

Diese Veränderungen führen beim späten Marx zu einer begrifflichen Zerlegung des globalen Phänomens „Entfremdung“ in eine Anzahl von Aspekten mit folgenden zentralen Begriffen: Entfremdung, Verdinglichung, Versachlichung (vs. Personifikation), Verkehrung, Verrückung, Mystifikation, Fetischismus. Im Folgenden untersucht Márkus die Beziehung zwischen *Entfremdung* und *Verdinglichung* beim späteren Marx:

Entfremdung und Verdinglichung beim späten Marx

a. Entfremdung

Ohne dass explizit das Wort „Entfremdung“ gebraucht wird, wird der Sachverhalt der *Beherrschung durch fremde Mächte* sowohl in der *Deutschen Ideologie* als auch im *Kapital* geschildert: Die Produktivkräfte erscheinen den Produzenten als eine fremde Macht, die sie nicht beherrschen können bzw. die sie selbst beherrscht. „Entfremdung“ ist ein sowohl deskriptiver als auch ein normativer Begriff, der beschreibt und auch negativ bewertet. Hintergrund der Bewertung stellt die Hegelsche Geschichtsphilosophie dar, die in der Phase der Entfremdung eine vorübergehende historische Epoche sieht. Deshalb ist nach Márkus kein angenommenes überhistorisches „Wesen des Menschen“ der Hintergrund (problematisch, weil es in den *Manuskripten* anthropologisierende Begriffe und Passagen gibt; Gattungswesen). Entfremdung findet statt auf Grund einer wachsenden Sozialisierung und Verflechtung der Menschen untereinander („Globalisierung“), die jedoch nicht positiv genutzt werden kann, sondern die Abhängigkeit von fremden Mächten verstärkt. Die Einzelnen wie Kollektive verlieren die Kontrolle über ihre eigenen Resultate/Produkte, sie treten ihnen als unveränderliche, objektive Lebensbedingungen entgegen, nach denen die Individuen ihr Leben ausrichten (z.B. Lohnarbeit, „Geld regiert die Welt“). Die Herrschaft des Produkts über den Produzenten wird personifiziert in der Herrschaft des Nichtproduzenten (Kapitalisten) über den Arbeiter. Die historische Phase der Entfremdung ist ein *antagonistischer* Prozess, der eine wachsende Produktivkraftsteigerung (z.B. Möglichkeiten der digitalen Kommunikation via Internet) bei zunehmender Abhängigkeit vom Kapital (z.B. Krisen, Verarmung, Flexibilisierung der Arbeit) charakterisiert. Entfremdung ist so verstanden

ein *objektiv-strukturelles* Merkmal der gesellschaftlichen Entwicklung. Sie wird bei Marx von einem historischen Standpunkt der grundsätzlichen Überwindbarkeit („Aufhebung“) analysiert. Nach Márkus diskutiert er vier verschiedene Typen bzw. Formen der Entfremdung im Kapitalismus:

1. Die universelle Form der Marktbeziehungen im Kapitalismus dringt in alle Lebensbereiche ein und homogenisiert die sozialen Beziehungen (z.B. Auflösung feudale-blutverwandtschaftlicher Bande; Käufer-Verkäufer-Schema stattdessen). Mit der Homogenisierung geht jedoch ein Individualisierungsprozess einher, der den Individuen bisher nie gekannte Freiheitsspielräume zur Verfügung stellt (Berufs-, Partner- Lebenswahl; Distanzierungsprozesse von bisher auferlegten Rollen: Frauenemanzipation s. dazu Beck/Beck-Gernsheim). Diese Freiheitsräume werden jedoch umrahmt/durchdrungen von der Entfremdung im obigen Sinn (Herrschaft des Kapitals/Geldes), so dass letztere die Individualisierung konterkariert: „Der historische Prozeß der Individuation nimmt die antagonistische Form der Entpersonalisierung des Individuums an.“ (84).
2. Unter dem Kapitalismus kommt es zu einer spezifischen Kooperation der Arbeit innerhalb der *Fabrik*, die jedoch nicht gemeinschaftlich organisiert ist, sondern den Arbeitern fremdbestimmt (Privateigentum an Produktionsmitteln) entgegentritt. Damit wird die Selbstständigkeit der Arbeitsvermögen/Produktionsfähigkeit gebrochen. Produktiv ist nur die Arbeit, die sich der kapitalistischen Arbeitsorganisation unterordnet.
3. Die gesellschaftlich entstandenen Produktivkräfte bzw. Produktionsmittel sind in der Hand einer Minderheit, die sie kontrolliert. Daher treten sie den unmittelbaren Produzenten ebenso als „fremde Mächte“ entgegen. Der Arbeiter wendet nicht mehr die Produktionsmittel an, sondern die Produktionsmittel den Arbeiter.
4. Der Kapitalismus entfremdet den Produzenten auch die intellektuellen Bestandteile der produktiven Tätigkeiten wie sie z.B. in der vorindustriellen Handarbeit noch vorhanden waren. Indem die Wissenschaft die Basis des technischen Fortschritts abgibt, fließen Erkenntnisse und Themen der wissenschaftlichen „Hochkultur“, die sich vormals durch die Trennung von Kopf- und Handarbeit verselbstständigte, in den unmittelbaren Lebensprozess (wieder) ein. Aber die Wissenschaft existiert nicht im Bewusstsein des Arbeiters, sondern sie wirkt durch die Maschinerie als eine „fremde Macht“ auf ihn.

b. Verdinglichung

Versachlichung bei Marx kann sowohl „Vergegenständlichung“ (materielle Fixierung der menschlichen Tätigkeit in einem Produkt) als auch „Fetischisierung“ bedeuten, d.h. die Transformation von sozialen Beziehungen in Beziehungen zwischen Sachen („Sachzwänge“: Sachen, Dinge, „Fetische“ üben Macht aus; es entsteht im Bewusstsein der Menschen der Eindruck, dass die Sachen die Menschen beherrschen und nicht umgekehrt) . In diesem letzteren Sinn ist auch der Begriff „Verdinglichung“ gemeint: „Im Kapital (ist) ... die Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, das unmittelbare Zusammenwachsen der *stofflichen* Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich sozialen Bestimmtheit vollendet“ (*Kapital* 3. Band MEW 25, S. 838, Hervorhebung von mir).

Zur Erläuterung: Jedes historisch-ökonomische System hat die Aufgabe der *Reproduktion* (Aufrechterhaltung der Proportionalität zwischen einzelnen Faktoren der materiellen Produktion z.B. Produktion und Konsumtion). Diese Notwendigkeit aller historisch-ökonomischer Systeme kann nicht aufgehoben, sondern nur in ihrer Erscheinungsweise

verändert werden. Im Rahmen der Reproduktion haben alle bisherigen ökonomischen Systeme die qualitativ bestimmte „technische“ (stoffliche) Verbindung verschiedener Arbeitsinstrumente und –materialien mit menschlicher Arbeitskraft durch soziale Mechanismen geschaffen, welche die Menschen unter Gruppen von Produktionsmittel subsumierten („technische Arbeitsteilung“), welche dann wiederum *ungleich sozial* aufgeteilt wurden. Die „technische Arbeitsteilung“ (Notwendigkeit bestimmter Arbeitsabläufe, die durch die spezifischen Produktionstechniken vorgegeben sind) ist von der „gesellschaftlichen Arbeitsteilung“ nicht unabhängig, doch davon unterschieden. Die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse bestimmen den ökonomischen Inhalt und das Ziel innerhalb der technisch-stofflichen Rahmenbedingungen (Erstellung von Bedürfnissen/Nachfrage, Kostenrechnung). In allen bisherigen ökonomischen Formationen sind die Ziele/Pläne des Wirtschaftens und der Mechanismus ihrer rational-technischen Implementierung „unzertrennlich miteinander verwoben, ja direkt miteinander verschmolzen. Die spezifische Form dieses Zusammenwachsens ... im Kapitalismus nennt Marx *Verdinglichung*.“ (88f.) Verdinglichung meint demnach, dass keine andere Produktion, kein anderer Arbeitsprozess vorstellbar ist als der im Kapitalismus vorfindbare.

Die vorkapitalistischen Produktionsverhältnisse sind gekennzeichnet durch kleine, lokale Produktionseinheiten und persönliche Abhängigkeitsverhältnisse, welche aus anderen Bereichen als der eigentlichen Produktion stammen (Feudalismus), daher der Bevölkerung noch durchsichtig sind. Auch die technischen Tätigkeiten sind eingebettet in traditionelle Zusammenhänge und persönliche Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, die der Entwicklung der Produktivkräfte eine Grenze setzen. Der Kapitalismus zerstört diese Grenzen und sondert die Produktion als eigene „Sphäre“ aus zum Zweck der abstrakten Verwertung des Werts (abstrakte gesellschaftliche Arbeit). Dadurch gibt er der Entwicklung der Produktivkräfte eine Richtung, die nach Márkus der Entwicklung der „Arbeiter“ entgegengesetzt ist (?- nur zum Teil, da ja die Lohnabhängigen den Konsum/Fordismus und die technische Entwicklung mehrheitlich so wollen, oder sind sie total fetischisiert, wie z.B. R. Kurz dies behauptet?), was der Entfremdung entspricht (fremde Mächte). Der Kapitalismus setzt neue Grenzen und beseitigt diese wieder. Ebenso verschmilzt er die technischen und gesellschaftlichen Determinanten und Imperative aufs Neue dadurch, dass jetzt Ziele und Richtungen der Produktion durch die abstrakte Realisierung des Werts gekennzeichnet sind. Diese Mechanismen erscheinen den Produzenten als naturgegeben oder technisch notwendig. Im Kapitalismus nehmen die Formen gesellschaftlicher Herrschaft „die Form von technisch-funktionalen Imperativen des Arbeitsprozesses selbst an.“ (90).

Nach Márkus besteht der Unterschied zwischen Entfremdung und Verdinglichung (beim späten Marx) darin, dass Entfremdung den *antagonistischen* Charakter der fortschreitenden „Sozialisierung“ meint (s. oben: Individualisierung vs. fremde Mächte), Verdinglichung jedoch den *antagonistischen* Charakter des sich als eigenständig konstituierenden Arbeitsprozesses gegenüber dem Arbeiter. Entfremdung ist daher mit den Herrschaftsverhältnissen des Privateigentum verbunden, Verdinglichung mit der „naturwüchsigen“ Arbeitsteilung. Entfremdung und Verdinglichung stellen jedoch zwei Aspekte desselben Prozesses der „Vorgeschichte“ dar, die von einer „Verkehrung von Subjekt und Objekt“ (Marx) gekennzeichnet ist, d.h. der Herrschaft der objektiven gesellschaftlichen Bedingungen über die Subjekte. Die Menschen sind noch keine echten, wirklich bewussten Subjekte ihres Lebens, sondern werden von fremden Mächten dirigiert. Von daher sind sowohl Entfremdung und Verdinglichung beide Begriffe, die nicht nur beschreiben wollen, sondern die auch (implizit) den gesellschaftlichen status quo im Hinblick

auf seine Veränderbarkeit bzw. Überwindbarkeit kritisieren.

Die Aufhebung der Entfremdung und Verdinglichung

Entfremdung und Verdinglichung sind wegen ihrer Interdependenz nach Márkus nur zusammen aufzuheben. Dies meint v.a. dass es in einem „Verein freier Menschen“ möglich ist, „die materiell-technischen Voraussetzungen und die funktionalen Vorbedingungen des Reproduktionsprozesses radikal von der Festlegung jener gesellschaftlichen Ziele zu trennen, die den realen historischen Inhalt dieser Funktionen, die Richtung und den Charakter der ökonomischen ... Entwicklung bestimmen.“ (92) Die Abschaffung von Entfremdung und Verdinglichung hat die „Trennung und gesonderte Institutionalisierung“ (ebd.) des „Reichs der Notwendigkeit“ (materielle Produktion; sie ist *immer* bestimmt durch Not und äußere Zweckmäßigkeit) vom „Reich der Freiheit“ („menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“ Marx; kulturelle Betätigungen, gemeinsame Selbstverwaltung) zur Voraussetzung. Márkus plädiert also wie Marx im 3. Band des *Kapitals* für eine Trennung der Sphären: Die Aufgabe der Selbstverwaltung besteht nicht nur in kulturellen Selbstzwecken, sondern auch in der demokratischen Abstimmung der gesellschaftlichen Produktion. Die Produktion ist der Abstimmung nachgeordnet, d.h. vorher wird qua Abstimmung ein „Plan“ erstellt und erst dieser danach in der Produktion umgesetzt. Durch ein „Zentralorgan“ wird eine Einteilung (wirtschaftliches Management) vorgenommen; vorausgesetzt wird dabei, dass die wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen hier alle *transparent* sind und dass die zu vergebenden Aufgaben so einfach werden, „daß sie von *allen* erwachsenen Mitgliedern der Gesellschaft entsprechend dem Rotationsprinzip ausgeführt werden können.“ (93). (Probleme: Können alle Arbeitsabläufe dementsprechend vereinfacht und transparent gemacht werden? Sind wirklich alle Erwachsenen zur Produktion zu verpflichten? Ist Freiheit die „Einsicht in die Notwendigkeit“?) Wenn aber die Verdinglichung weiterlebt, d.h. wenn die kollektiven Entscheidungsprozesse nicht in den Arbeitsprozess eingehen oder anders ausgedrückt, wenn die Verschmelzung der Ziele/Pläne des Wirtschaftens und der Mechanismus ihrer rational-technischen Implementierung nicht aufgelöst ist, dann wird das Zentralorgan eine despotische Regierung der Produktion. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie ist nur von der Perspektive der Auflösung der Verdinglichung als Trennung der Sphären her zu verstehen.

Verdinglichung in Lukács' *Geschichte und Klassenbewusstsein* (1923)

Die Theorie der Entfremdung wurde in der Marxistischen Diskussion unter dem Topos Verdinglichung in Lukács legendärer Aufsatzsammlung *Geschichte und Klassenbewusstsein* bekannt. Lukács' Rekonstruktion bezieht sich jedoch v.a. auf das *Kapital*, da die *Manuskripte* zu diesem Zeitpunkt noch unveröffentlicht waren. Lukács übte mehrfach Selbstkritik an seinem zentralen Werk, das für den „westlichen Marxismus“ oder „Hegel-Marxismus“ stilbildend war. Es sei noch nicht vom Standpunkt des wirklichen philosophischen Materialismus aus geschrieben, meinte er selbst dazu, wobei er sich auf die Seite der Marx-Orthodoxie/Stalinismus schlug. Außerdem hätte er Verdinglichung mit Vergegenständlichung identifiziert, was offensichtlich falsch ist.

Márkus verteidigt hingegen Lukács' frühes Werk, da es treffsicher die Erscheinungen der Entfremdung und Verdinglichung thematisierte und zu Kernthemen des Marxschen Denkens erklärte ohne die *Manuskripte* oder die *Grundrisse* voraussetzen zu können. Lukács kehrt spezifisch zum frühen, *utopischen* Marx zurück (siehe oben: Aufhebung jeder Art von

Arbeitsteilung und instrumenteller Vernunft) und rekonstruiert dessen Ursprungsanliegen, das bei ihm selbst verloren ging (bzw. sich rationalisierte), dadurch, dass er Entfremdung und Verdinglichung erneut verschmilzt. Indem Marx *später* beide Ebenen bzw. Begriffe trennte, wollte er auf die „ewige“ Notwendigkeit technischer und ökonomischer Rationalität hinaus, was jedoch in den *Manuskripten* noch ganz utopisch aufgelöst wird. Dieses utopische Denken des frühen Marx wird bei Lukács als „romantischer Antikapitalismus“ (Kritik der formellen Rationalität, der Naturwissenschaften etc.; Einfluss von Max Weber, Simmel und Bloch) wirksam. Lukács zeigt z.B., dass die Wertökonomie nicht nur eine neutrale *Form* ist, die den produzierten Inhalt nicht anfecht, sondern ihn auch durchdringt. Der Kapitalismus determiniert auch die Produktivkraftentwicklung insofern als es um die Konstruktion von Waren geht, die verkauft werden müssen, ob diese nun „sinnvoll“ sind oder nicht. Márkus betont, dass Lukács jedoch von einer ihm nicht bewussten Antinomie bestimmt ist, denn einerseits vertritt er die Auffassung, dass die Wertökonomie den Gebrauchswert wie die Produktionsmittel bestimmt, andererseits aber geht Lukács wie Marx stillschweigend davon aus, dass die Entwicklung der Produktivkräfte ein geschichtlicher Fortschrittsprozess ist. Auch der Einfluss von Hegel auf Marx erhält eine neue Bedeutung durch Lukács indem er die „materialistische Geschichtsauffassung“ von der *Phänomenologie des Geistes* aus deutete und so die Relevanz von subjektiven Bewusstseins- und Verhaltensweisen betonte.

Abweichend von der Rückkehr zum jungen, utopischen Marx, will die Problematik um das *Klassenbewusstsein* über den späten Marx hinausgehen. Marx hatte vorausgesetzt, dass Unsicherheiten in der kapitalistischen Reproduktion (Krisen) eine Vermittlung zwischen den „Privatinteressen“ der Arbeiter und den Aufgaben als Klasse schaffen. Durch die offengelegte Not in der Krise wird den Arbeitern ihre antagonistische Stellung zum Kapital bewusst, was als motivierende Kraft ausreichen würde, eine Revolution herbeizuführen. Lukács insistieren auf das Klassenbewusstsein (und die damit zusammenhängende Ideologiefrage: falsches Bewusstsein etc.) drückt die Erfahrung gescheiterter sozialistischer Revolutionen (in Mitteleuropa) nach dem 1. WK aus.

Einige der aufgeworfenen Problemstellungen von *Geschichte und Klassenbewusstsein* wurden erst wieder von Marcuse und Habermas aufgegriffen. Beide gehen davon aus, dass die Produktivkräfte nicht neutral sind, sondern u.a. auch Herrschaftsinstrumente. Beide gehen auch von einer entfremdeten und verdinglichten Welt unter kapitalistischen Bedingungen aus und betonen die Rolle der Ideologie bei der Reproduktion. Dabei werden auch die Fragen neu aufgerollt, welche Kriterien für eine Kritik an der Verdinglichung und Entfremdung gelten sollen, wer ein „Subjekt“ zukünftiger gesellschaftlicher Transformation darstellt und wie die Beziehungen zwischen den Erfordernissen der technischen Rationalität des Arbeitsprozess und der demokratischen Selbstverwaltung konkret bestimmt sein sollen.

Textgrundlage der Zusammenfassung: György Markus, Entfremdung und Verdinglichung bei Marx und Lukács, in: Rüdiger Dannemann (Hg.): Georg Lukács. Jenseits der Polemiken. Beiträge zur Rekonstruktion seiner Philosophie, Frankfurt am Main, Siedler Verlag 1986, S. 71-104.

